

4

Untersuchung
der Frage:
Ob ein Fürst,
Wegen
Anwachsender Macht
Seines Nachbarn
Den Wegen
entblößen könne?
In einigen Briefen
abgefaßt.

Leipzig zu finden,
Bey Johann Gottlieb Bauchen, Buchdrucker
im grossen Fürsten-Collegio.
Anno 1721.

Verzeichnis

der Bücher

des Herrn

1697

Ernst August

Erzherzog

von Sachsen

1697

in Leipzig

1697

Beim Buchhändler

Weydenmanns Buchhandlung

in Leipzig

1697



Dem unvergleichlichen
HUGONI GROTI

mögen diese Blätter dediciret seyn!

S Erwundert euch nicht,
unsterblicher Grotius,
daß ich euch einige we-
nige Bogen zuschreibe,
da ihr doch schon längst dieser
Welt adieu gesaget, und dem Lei-
be

be nach gestorben send. Den nach-
 dem man zu unser: Zeit eine gehe-
 me Correspondence in das Reich
 der Todten, unter uns Lebendi-
 gen eingeführet, so habe ich auch
 diese Schrift mit der geschickten
 Post an euch bestellen und eurem
 Urtheil unterwerffen wollen, da-
 sie mehrentheils von einer hypo-
 thesi handelt, die ihr in diesem Le-
 ben defendiret. Ich wolte euch
 wohl Nachricht geben, was
 vor fatalitäten dieselbe gehabt,
 wenn ich nicht muthmaßete, daß
 euch unsere in dem Reich der Tod-
 ten so wohl verstante Geschichts-
 Schreiber, am ersten darinnen
 dienen könten, wosern ihr mit
 ihnen einen Brieff-Wechsel auf-
 richten woltet. Gewiß, wenn
 ihr Lust dazü hättet, ihr köntet
 uns von vielen Sachen benach-
 richti-

richtigen, davon wir iho gar nichts wissen, u d anderen Stell uns viel unnißes Zeug aus eurem Todten Reich geschrieben wird. Eure Schriften, die sonst ein Schatz der Belehrsamkeit waren, und es auch in der That sind, ließt man nicht groß, man beschuldigt euch einer Undeutlichkeit, und wo man euch noch citiret, so thut man es um euch zu refutiren. Und ob ich wohl weiß, daß ihr anderer Leute Meinungen mit gelassenem Mütthe vertragen könntet, so habe ich dennoch diese Bogen euch vor die Augen legen wollen, darinnen man euch zu defendiren befließen; Zwar nicht vollkommen, doch aber so, daß ihr damit schon eines theils zu frieden seyn werdet. Lebet indessen wohl, grosser Grotius, und wenn



Monfieur

Sie mir die Erlaubniß gegeben, von einer wichtigen Frage aus dem Recht der Natur meine Meinung zu fagen, fo dürfen fie von mir keine *demonstration* erwarten, die mir und ihnen ein Gnügen thun könnte, um von der angeregten Frage etwas gewiffes auszumachen, denn es hat der gelehrte *Autor* der *Dubiorum juris natura*, fo vor einiger Zeit herausgekommen, die Mängel diefer Wiſſenſchaft fattſam entdeckt, und wie ihr ganzer Grund auff ſchwachen Füßen ſtehe, fo daß es deswegen wohl nicht möglich wäre, aus gnugſamen *raisons* die Frage entweder zu bejahen oder zu verneinen. Vielmehr da man bißhero gewohnt geweſen, aus den angenommenen *hypotheſibus Grotii*, der das erſte Licht dieſer Wiſſenſchaft angezündet, *Puffendorffii* und anderer, die in dem Recht der Natur vorkommende Streitigkeiten auszumachen, fo will ich ebenfals nach den ſchon angenommenen

A 4 *principiis*

principis vorangeregte Frage zu entscheiden
 suchen. Sie werden es mir indessen nicht ver-
 dencken, daß ich meine Gedancken vor keine una-
 fehlbahre Wahrheit ausgabe, je weniger ich da-
 bey *interesset* bin, da ich so gar nicht den Ruhm
 eines Weltweisen *pretendire*, daß ich mir auch
 nicht zustehe, eine einzige Frage aus den allge-
 meinen Sätzen des Rechts der Natur vollkom-
 men zu *decidiren*. Zudem so ist ihr Verstand
 viel zu *penetrant*, daß sie nicht die Schwäche
 meiner Schlüsse solten einsehen können, wenn ich
 Ihnen auch nichts davon zuvor gesaget hätte.
 Also will ich lieber die Sache selbst vornehmen.
 Wenn ich also die *socialität* des Herren Puf-
 ENDORFFS zu einem *principio* des Rechts der
 Natur annehme, und frage, wann es denn ei-
 nem Fürsten erlaubt sey einen Krieg anzufan-
 gen? so kan ich wohl nicht anders antworten,
 als daß es denn geschehen könne, wenn eine an-
 dere *puissance* einen Fürsten in der *socialität*
 gestört hätte, und ihr Sinn durch nichts an-
 ders als einen Krieg zu ändern wäre, alsdenn
 müste ein Fürst allererst seinem Nachbarn, *pro-*
pter violationem socialitatis, den Krieg anfan-
 digen. Und dadurch zwar wird die *sociali-*
tät noch mehr zerrissen, allein einen guten End-
 zweck zu erlangen, nemlich die gemei-
 ne Sicherheit, und die Ruhe der *Societät*, die
 durch

durch kein ander Mittel sonsten hergestellt werden könnte. Es sind aber die *modi*, durch welche eine *Puissance* die andere in ihrer *socialität* stöhren kan, sehr verschieden, und solte ich denken, daß ein Fürst wegen allerley Gattungen der Stöhrung in der *socialität* Kriege anfangen könne, wosern sie nehmlich durch keine andere gürtliche Mittel könnten abgethan werden. Denn sonsten, wo dieses möglich wäre, wäre auch ein Fürst nicht befugt einen Krieg anzufangen, indem er die *socialität* noch mehr dadurch zerrisse, deren Sorge doch über alles bey ihm gehen solte, da das Menschliche Geschlecht ohne dieselbe nicht bestehen kan. Ich meine deswegen die *bella punitiva* könnten aus dem *principio Puffendorffiano* nicht *deduciret* werden, indem ein Fürst mehr Sorge tragen müste, die *socialität* zu erhalten, als andere Leute zu straffen, da ja ohnedem eine Strafe auch ohne Krieg ausständig gemachet werden könnte, wosern sie nöthig wäre. Allein auff unsere Frage zu kommen: Ob ein Fürst wegen anwachsender Macht des Nachbarn Kriege anfangen könnte? so wäre es wohl allerdings nöthig, fals man dieselbe nach *Puffendorffs principis* ausmachen wolte, daß man untersuchte, ob die anwachsende Macht des Nachbarn die *socialität* stöhrete, denn wo dieses nicht wäre, so Kön-

te dergleichen Krieg auch nicht angefangen werden. Zwar ist es gewiß, daß wenn ein Nachbar an Macht wächst, er nachgehends leicht in dem Stande ist, seine schwächeren Gränz-Nachbahren zu überfallen, und seine Unterthanen in ihrer Societät zu beunruhigen, wenn er will: Ob er es aber immer thun dürfte, scheint ungewiß zu seyn. Grosser Herren Begierden lassen sich zwar keine Gränzen vorschreiben, und was sie thun können, thun sie nicht mehr als gern, insonderheit wenn ihre Ehr-Begierde dadurch geküßelt, und ihr Einkommen vermehret werden kan, also wäre es wohl gewiß, daß ein Mächtiger den Schwächeren immer überfallen dürfte. Was meinen sie hievon *Monsieur*, die Sache ist *evident*. Ich dünkte aber, daß noch verschiedenes hiebey zu erinnern wäre. Erstlich kan wohl keine *puissance* mächtig werden, die nicht verschiedene schwächere Nachbahren hätte, und also wüßte ich nicht, welcher schwächere Nachbar Recht hätte den Krieg wider die mächtigere anzufangen, zum wenigsten wäre die Furcht vor der mächtigern *puissance* bey einer jeden schwächeren insonderheit ungewiß, indem keine wissen könnte, welche es insonderheit gelten dürfte. Oder: könnten sie vielleicht alle zusammen treten, und der mächtigern *puissance* widerstehen, so glaube ich, daß sich

Dera

Dergleichen *Casus* kaum zutragen könne, daß ei-
 ne *puissance*, wenn sie noch so mächtig würde,
 allen ihren Nachbarn zusammen sollte gewachsen
 seyn, und hätten sich also die Nachbarn, wenn
 sie in guter *Harmonie* lebeten, vor der wachsen-
 den Macht eines Fürsten nichts zu befürchten,
 da sie ja, wenn sie alle vor einen Mann stünden,
 ihm gnugsam das *obstat* halten könnten, u. nicht
 nöthig hätten, durch einen von selbst anzufan-
 genden Krieg sich und andere zu beunruhigen, ehe
 sie dazu *forciret* würden. Ich dachte also, es
 wäre jederzeit die Furcht vor der anwachsenden
 Macht eines Nachbarn ungewiß, und würde
 dadurch noch niemand in seinem Bezircke ge-
 stöhret, wann gleich ein anderer an seiner Sei-
 te mächtiger würde. Denn das ist wohl von
 Anfang der Welt gewesen, daß eine *puissance*
 immerfort stärker oder schwächer als die ihr an-
 gränzende gewesen, und wenn also ein schwä-
 cherer wieder den stärkerern aus der *raison* krie-
 gen sollte; weil dieser stärker als er wäre, so
 würde die ganze Welt in beständigen Feuer
 seyn müssen, oder man müste beweisen, daß alle
puissancen gleiche *force* und eine gleich abgewo-
 gene Macht besäßen, welches doch schwer ge-
 nug seyn sollte. Deutschland müste mit Franck-
 reich ewige Kriege führen, mafen Frankreich
 so mächtig, daß es schwer wäre mit gesammter
 Hülffe

Hülffe von Holland und Engelland selbiges zu bezähmen, ja die kleinen *Republiquen* müßten mit ihren mächtigen Nachbarn beständig in Waffen liegen, wosfern sie von ihnen nicht wolten verschlucket seyn. Allein was hülffe es einem schwächeren, wenn er sich einem mächtigeren Feinde entgegen setze, der Krieg *ruiniret* sie beyde, und wenn dieses geschehen, so ist bey dem Ausgang der mächtigere dennoch im Stande, den schwächeren auffzureiben. Es gemahnet mich die Sache wie das Dam-Spiel, wenn jemand in demselben 3 der andere 6 Steine hätte, und der erste, damit er dem andern das Spiel verderben wolte, gebe immerhin einen Stein zu schlagen, damit er seinem Gegenpart wiederum einen nehmen könne, so würde es endlich dahin kommen, daß er einen einzigen, und sein Gegner 4 Steine hätte, und dieser ihn also mit leichter Mühe überwältigen könnte, als wenn er seine Steine zusammen gehalten, und sie nicht, dem andern zu schaden, Preiß gegeben hätte. *Monsieur* sehen wohl, daß dieses ein Gleichniß ist, welches die Sache nicht anders als in einem einzigen Punct vorstelllet und daher nicht zu weit auszudehnen ist. Ich glaube daß man der anwachsenden Macht hoher *puissancen* nichts besser als *Alliancen* entgegen setzen könne, weñ insonderheit jedes Haupt in der *Alliance* alle möglichste

möglichste Anstalten und Vorsicht brauchet, falls der mächtigere einen Krieg anstenge, ihm die Spitze zu bieten, und so dächte ich könnte man auch den *Grotium Lib. II. de Jur. Belli & Pac. C. 1. §. 17. legitimum*, wenn er meint, es wäre unbillig, deswegen dem andern mit Gewalt zu begegnen, weil er mit Gewalt anthon könnte, denn z. E. ich kan ja einen Menschen nicht hängen lassen, weil er mir wohl das Meinige stehlen könnte, so wenig als ich einem die erste Maulschelle zu geben Macht habe, weil ich gemeinet, er würde sie mir geben, und ich ihm also mit Ehrenbletung hätte wollen zuvor- kommen. Die *Pensee*, die *Grotius* weiter dabey führet, ist wohl gegründet: Er sagt nemlich, das Menschliche Leben wäre so voller verschiedener Zufälle, daß man niemahlen vor alles genug gesichert wäre, und dieses ist auch gewiß. Die *Periodi* der Reiche der Welt sind *fatal*, und oftmahls geschehen *revolutiones*, derer man sich gar nicht versehen hätte, wenn man nun aus einer ungewissen Furcht vor einer *puissance*, denn das dergleichen Furcht ungewiß sey, ist schon oben erwiesen, Kriege erregen sollte, ist nichts anders, als Meistervon seinem Unglücke zu seyn, und die schädliche Folgen des Krieges zu verlangen, ohne daß es nöthig wäre, durch selbige sich zu ruiniren. Zwar sind unsere Zeiten so scharsse

sich

sichtig, und *regardiren* auch die geringste Umstände, die sich in einem Reiche zutragen, um demselben so fort bey ereignender Gelegenheit Innhalt zu thun, also müste man die Schulfüchische Meinungen vom *incerto metu abandoniren*. Es liegt einem großen Herren mehr daran, daß er seine Land und Leute behielte, als einer *Privat-Person*; daß sich dieselbe in ihrem *esse conservice*, weil ein grosser Herr, was er einmahl verlohren, nicht leicht *recuperiren* könne, da dieses ein *Privat-Mann* dennoch beständig thun kan. Allein, *Monsieur*, wenn sie hie bey bedenden werden, daß nach der berühmtesten *Naturalisten* und aller Menschen einhellige Aussage eine *pussance* keine ander Recht der Natur als eine *Privat-Person* hat, so stiehet daraus wohl von selbst: daß man der Fürsten *actiones* nach eben den Regeln der *Justiz* abmessen könne, als *Privat-Personen* ihre. Und nun hat *Grotius Lib. 2. C. 1. S. 17. de Jure Belli & Pacis* recht gesagt: *Fateor in consultationem de bello & hoc venire, non sub ratione justitiae, sub ratione utilitatis*, nemlich, es sey einer *pussance* nüzlicher, wenn sie einen Krieg wegen der wachsenden Macht des andern anfienge, als wenn sie den ersten Angriff erwarte, den *melius* oder *utilius est praevenire, quam praeveniri*, ob es aber mit der Gerechtigkeit zu *conciliren*,

Daß

Davon meinet *Grotius* sey eine andere Frage, und davon sagt er weiter, es müste ein Krieg andere Ursachen dabey haben; so konnte man diese auch als eine Neben-Ursache anführen, daß man aus der Macht des Nachbarn nichts gutes *presumerete*: Da nun grosse Herren, ob sie gleich von ihren Meglerden noch so sehr getrieben werden; dennoch die Meinung von sich behalten wollen wissen; daß ihre *desseins* und Kriege höchst gerecht und billig wären, so dächte ich, daß man es gar nicht trässe, wenn man eine *Puissance* *persvadiren* wolte, daß sie einzig und allein aus der Furcht vor der anwachsenden Macht einen Krieg anzufangen, berechtigt wäre, denn dieses kan mit den *principiis justi* nicht *conciliiret* werden, und wenn dergleichen Ursache allein in einen *Manifest* angegeben wird, so kan es nicht fehlen, daß es denjenigen mißfallen dürffte, die Liebhaber der *Justiz* sind, und ihrer *soverainen actiones* auch nach derselben abmessen, denn es bleibet dabey: *Ut vim pati posse ad vim inferendam jus tribuat, ab omni equitatis ratione abhorret.* Also *evitirete* man ja diese *raisonemens*, wenn man in einer Kriegs-Ankündigung vielmehr andere *raisons* anführete, warum man den Krieg anfangen wolte, und wäre, gleich die wahre Ursache keine andere, als die Macht des Nachbarn zu schwächen, Man
 fait

Kan ja viel finden, das einen Schein hat, und
 besser klappet, als was der Wolff bey dem *A-*
sopo sagete, da er das Schaaf fressen wolte, ob
 gleich eines eben so wenig *fundiri* ist, als das
 andere. Doch will ich hievon abbrechen, indem
 ich ihnen gezeiget, daß nach *Grotii Principiis*,
 ingleichen nach *Puffendorffs hypothesibus* die
 Sachen nicht zu *conciliren* seye. Doch wenn man
 von der Gerechtigkeit *raisonnir*et, so fräget man
 nicht vom *facto* und von dem was geschiehet,
 sondern ob es so und so geschehen solte, nemlich
 nach diesen und jenen *principiis*, die man ein-
 mahl von der Gerechtigkeit gefasset; und wenn
 man beweisen wolte, daß etwas gerecht wäre,
 was man bißhero vor ungerecht gehalten, so ist
 man entweder *obligirt* zu zeigen, daß die *definitio-*
on der Gerechtigkeit falsch, oder daß man sie auf
 diesen *Casum* nicht wohl *applicir*et. Und dächte
 ich ferner, daß ein Gelehrter, der *Grotii* Mei-
 nung von der Gerechtigkeit hat, in der Hof-
 Schule schon angenehm genug seyn könnte, wenn
 sein *Principal* einen Krieg wieder eine in ihrer
 Macht wachsende *puissance* im Sinn hätte,
 denn er würde zwar seine Meinung entdecken,
 daß dieses, nach den gewöhnlichen *fundamenten*
 der Natur, nicht statt finde, dadurch aber zu-
 gleich dem Fürsten, wenn er auf seiner Meinung
 bestünde, und den Krieg vor *necessari* hielte,
 Sele

Gelegenheit geben, auff andere Ursachen zu
dencken, den einmahl festgesetzten Krieg, vor der
Welt, die nach gewissen gefassten *Principiis*
lederzeit *raisoniret*, zu entschuldigen. Hätten
die Holländer *Grotium* noch bey sich gehabt,
so würden sie in dem letzten Krieges *Manifest*
wider Spanien, mehrere und der *apparence*
bündigere *raisons* angeführet haben, als diese:
daß die Spanische *Monarchie* einen Prinzen
zu theil würde, welcher sich mit Franckreich ver-
einigen, und ihre *Republique*, wenn es ihm be-
liebt, verschlingen könne. Denn gewiß *Gro-
tius Principia* gelten im Recht der Natur gar
sehr viel, und wird kein einziger von den Gelehr-
ten *Grotium* leichtl. verachten, der ihn nur ken-
net. Nun aber ist die angeführte *raison* nach
seinen *principiis* pur falsch, also ist nicht
zu zweiffeln, daß sehr viel *raisonemens* davon
werden ausgeflogen seyn, die zwar weiter nichts
bedeutet haben, dennoch aber in einer *republi-
que* als Holland ist von weiterer *consequence*
gewesen wären, falls bey unglücklich abgelaufe-
nen Kriegen, die Gelehrten und Prediger dem
gemeinen Volcke, von der Ungerechtigkeit dese-
selben *ideen* ins Gehirne gesetzt, welches eben
nichts unmögliches gewesen wäre. *Monsieur*,
glauben sie mir, da dergleichen Dinge so gar
sehr *delicat* sind, so hat man um so viel grössere

B

Behuts

Behutsamkeit bey selbigen vordaher, und For
 man niemahlen genug thun, dem *raisonn.* enden
peuple da Maul zu stopffen, geschweige, wenn
 man dergleichen *principia* annähme, die bey
 den Gelehrten selbst keine *approbation* hät-
 ten, als welche gar grosse Irungen anrichten
 können, wenn sie dem Volcke etwas vorschwa-
 hen dürfften, von einer Sache, die ihrer Mey-
 nung nach ungerecht ist. Die Ursache, war-
 um das deutsche Reich den Spanischen *suc-
 cessions*-Krieg anfieng, war das offenbare
 Unrecht, welches man demselben anthat, indem
 man dasselbe an die Kayserl. Prinzen von der
 nach göttl. und weltl. Rechten ihm zukommen-
 den Erbfolge in Spanien ausschliessen wolte,
 welches gewiß mehr, als die Furcht vor einer
 wachsenden Macht zu sagen hat, indem man in
 demselbigen ganzen Kriege keine andere *inten-
 tion* hatte, als die offenbare und von Frankö-
 scher Seite niedergeschlagene *Jura* des Desiers
 reichischen Hauses zu *vindiciren*.

- - - *hoc nobis est grave*

Si propter tuam timiditatem moriemur.

Ich bringe ihnen noch einen *Flosculum* aus ei-
 nen lateinischen Poeten, und mit diesem will ich
 auch meinen Brieff schliessen indem ich bin

Monsieur

Petersburg, d. 11. Sept. 1710.

voire tres humble Serviteur,

N. N.

Antwort = Schreiben

Monfieur.

Ich habe ihren Brief *de dato* Petersburg
 d. 11. Sept. 1720. wohl erhalten, und habe
 zugleich aus selbigem mit *plaisir* ersehen, wie sie
 ihrem niemahl angenommenen *Character* so
 wohl zu behaupten wissen, daß ich noch zweifelte,
 ob ihre Einfälle geschickter sind, oder ob sie sie
 mit einer freyeren Art zu entdecken wissen.
 Mich wundert, wo sie noch die Zeit hergendim-
 men, alles in einer guten *Tour* vorzutragen, da
 doch ihre *occupations* es nicht schienen zuzu-
 lassen. Allein, wenn ich ihnen meine wahre
 Meynung von ihre n in dem Briefe abgefaßten
Sentiment sag. n so scheint es mir, als wenn sie
 in ihrem Vortrag gar zu unbeständig wären,
 und von einer Seite zu der andern wanketen.
 Sie kommen mir als ein *Scepticus* vor, der auff
 allen Satteln wohl zu reiten weiß, nachdem man
 sie ihm vorleget, und der desto weniger herunter
 zu fallen meynet, jemehr er das Pferd im freyen
 Laufe dahin fahren läffet. Und ob ich gleich
 diesem Vorwurff ihnen schon sonst gemacht,
 so scheinen sie doch so wenig davon fahren zu
 lassen, daß sie mir in ihrem Briefe vielmehr Ge-
 legenheit geben, es auch ietzt ihnen vorzubalten.
 Denn warum *recommandiren* sie den *Aucto-*

rem der *Dubiorum juris natura*, und meinen,
 daß er die Grund-Säulen des Rechts der Na-
 tur erschüttert habe, als aus eben dieser Ursache,
 da sie doch wohl hätten wissen können, daß sel-
 biger *Auctor* in einer *Disputation*, die *M. Ha-*
novius zu Leipzig gehalten, satzsam *refutiret*
 worden. Zudem so ist mir ein *raisonnement*
 eines berühmten Mannes von obgedachtem
Auctore noch nicht entfallen, der da mit gutem
 Recht meynete, der *Auctor* müste ein *Mathe-*
maticus seyn, und suchte unnütze Grillen auff,
 machte auch Zweifel, wo keine zu machen wä-
 ren; Ja ich dencke, er ist eben so ein *Misanthro-*
pe als der *Auctor* des *Traité de l'incertitude*
des Sciences, dem es keiner gut machen kan,
 und der doch vielleicht die *Wissenschaft*, wovon
 er schreibt, nicht aus dem Grunde versteht, wie
 in dem *Gundlingianis* in dem ersten Stück
 pag. 78. von dem letzteren *raisoniret* wird.
 Also dächte ich, wäre es wohl unnöthig gewesen,
 daß sie sich so sehr entschuldiget, wie sie keine
 wahre und zulängliche *raisons* von ihren Sän-
 gen würden anzeigen können, indem ich noch
 nicht sehe, wodurch sie die Gründe, auff wel-
 chen *Grotius*, *Puffendorf* und andere das
 Recht der Natur stützen, umwerffen könnten,
Jus enim natura est dictamen recte ratio-
nis, und was die gesunde Vernunft aus-
 setzt,

setzt, das ist dem Recht der Natur gemäß,
 also muß auch die Frage: Ob ein Fürst seinen
 Nachbarn wegen der wachsenden Macht mit
 Krieg angreifen könne, aus der gesunden Ver-
 nunfft ausgemachet werden. Sie führen die
 Frage ganz recht nach *Puffendorffs* festgesetz-
 ten *Principio* der *Socialität* aus, doch erlauben
 sie mir, daß ich sie in einigen *Puncten* genauer
 befrage; Sie wollen *Grotii* Meynung behaup-
 ten, daß dergleichen Kriege, davon die Frage
 ist, nicht angefangen werden, könnten, ohne die
 Gerechtigkeit zu beleidigen; weil die Furcht
 vor dem Nachbahren jederzeit ungewiß ist, als
 lein sie lassen das vornehmste *Argument Gro-
 tii* aus, oder berühren es nur ohngefehr, da er
 meynet, daß die Furcht auch insonderheit we-
 gen der göttl. Vorsehung schwinde, auf die sich
 alle Menschen, und also auch hohe *Puissancen*
 bey ereignenden *Difficultäten* zu verlassen hät-
 ten. Dieses aber scheint sehr artig zu kün-
 gen, da ja ein ieder zu Erhaltung sein selbst, der
 göttlichen Vorsehung ungeachtet, verbunden
 ist, und ein ieder Mensch seine eigene *Actiones*
 zu *dirigiren* so sehr sich angelegen lassen seyn
 muß, als wenn keine Vorhersehung & *Ortes*
re, auf den Schlag, als sonst die *Theologi*
 sagen: Man müsse so arbeiten, als wenn das
 Bethen nichts helffe, und so bethen, als wenn

Das arbeiten nichts helffe, daß also *Grotius* dieses *Argument* von der göttl. Vorhersehung wohl am unrechten Orte anbringt. Sagen sie mir also, wie ich dieses mit dem *conciliren* soll, was sie *Grotium* zu *vindiciren* oben angebracht haben. Sie kommen damit nicht durch, daß sie hin und her wie ein Rohr wancken, und nach vielen *hypothesibus* die Sache bald so und so ausmachen wollen, sondern sagen sie mir nur offenhertzig, was sie davon *sentiren*. Ich gestehe, *Grotius* hat sonst mehr *ingenium*, *judicium* und *lecture* zusammen in seinem Buch *de jure belli & pacis* gezeiget, als andere einseeln, entweder die Kräfte ihres *ingenii*, *judicii* oder *memorie* an den Tag geleyet, und desse wegen bleibt er freylich wohl *Grotius*, allein in diesen *raisonnement* scheint er gar sehr geschlegelt zu haben, so wie es oftmahlen geschiehet, daß die herrlichste *ingenia* sich an den kleinsten und schlechten Dingen verstopfen. Seine Nachfolger da sie ohnedem gewohnt sind, seine des *Grotii* Schrift als eine Brille zu gebrauchen, haben meiner *Weynuina* nach den Schulstaub davon nicht abgewischt, sondern sie gestrost vor ihre Augen gemmnen, und damit in der gelehrten Welt eine *Parade* machen wollen, wie die Spanier, wenn sie in *Madrid* auf und ab spazieren. Ich verdencke ihnen demnach
ihre

Ihre *Faute* nicht, nur denke ich daß es nöthig
 sey, dergleichen Vorurtheile zum gemeinen Nu-
 tzen zu entdecken, und auch der grössesten Män-
 ner Fehler zu zeigen; massen ich immer davor
 gehalten, daß man mehr *Profit* aus grosser
 Männer Fehlern holen kan, als aus den *Wara-*
heiten, die einfältige *petits maîtres* nach an-
 derer Leute Leyer absingen, denn ein grosses
 Mann fehlet selten, wo nicht eine grosse *Wara-*
scheinlichkeit ihm die Augen verblendet: Diese
 könnte mich auch verführen, also wenn ich weisß,
 wo und warum er gefehlet, kan ich gleiche *Pro-*
phümer beständig *éviter*. Ich möchte also
 wissen, wie doch *Grotius* immermehr auf der-
 gleichen Gedancken gekommen wäre, und was
 ihn verleitet, einen so wunderlichen Schluß ans
 zubringen. Machen sie mich demnach so glück-
 lich, und eröffnen mir ihre Meynung. Allein
 ich muß noch ferner erinnern, sie gedencken in
 ihren Schreiben, daß nicht leicht ein *casus da-*
bilis wäre, daß eine *Puissance* so mächtig wür-
 de, daß nicht alle Nachbarn zusammen solten
 gewachsen seyn; allein wie haben sie schon alle
Historien vergessen, wie weit hat sich *Ale-*
xanders des Grossen Macht erstrecket, und
 welche Nachbarn sind wohl *capabel* gewesen,
 ihm das Haupt zu bieten, wie weit haben sich der
 Römer ihre *Kräfte* ausgebreitet, und was hat

Carl der Grosse nicht gethan. Wer hat wohl diesen Entömen einen Damm setzen können, daß man darauff den Spruch appliciret hätte: Bis hieher sollen deine stricke Wellen gehen. Die ganze Erde schiene ihren Conqueren zu enge zu seyn, und vielleicht hätten die Einwohner des Mond und der andern Planeten, wenn sie sich als ein Mann zusammen gehalten, ihnen können Inhalt thun, daß sie ihre Macht nicht so gar weit ausgebreitet, und in ihre eigene *territoria* nicht eingefallen wären. Ja, erlauben sie daß ich scherze, da man zu unserer Zeit so viel von obgedachten Einwohnern redet, vielleicht hatten sie diesen Siegern auch nicht einmal in ihren Unternehmungen können hinderlich seyn, wenn insonderheit *Aristoteles* nach seinen himmlischen Verstande ein Schiff vor den *Alexander* erfunden hätte, in den Mond zu seegeln. Doch auf unseren Zweck zu kommen, sie sehen, daß ich ihnen hundert *Exempel* geben könne, die ihrer Regel zuwider lauffen, wie wollen sie sich also *expliciren*? Und was meinen sie, daß ich von ihrem *consilio* denken sollte, welches sie einem Fürsten geben, gewiß, selbiges ist sehr *machiavellisch*, und soll denn nur ein Fürst, wenn er einen Krieg anfangen wolte, die Ursachen davon, wenn sie nicht so gleich da wären, selbst fingiren, gewiß

wiß das ist *paradox*, das ist eine *Maxime* die nichts taugt, und ich versichere, daß *Machia- vellus* nichts mehr in diesem Stücke als sie *sta- tuiret*, da doch seine *hypotheses* von jeders mann verabscheuet werden. Vielmehr solte man einem solchen Fürsten rathen, alle Kriege zu *abandoniren*, als selbige so leichtsinnig an- zufangen, ehe er trifftige Ursachen dazu hätte. Denn es ist der Gerechtigkeit nicht gemäß, we- gen der Furcht vor der wachsenden Macht des Nachbarn, Kriege zu erregen? wie es denn würcklich nicht ist, so darff sie ja auch ein Fürste unter andern *praetexte* nicht anfangen, wenn er würcklich in seiner *Intention* nichts meh als dieses hat. Ich erwarte also hiervon ihre Er- klärung um so viel eher, je mehr ihnen meine Ungedult bekandt ist.

Monsieur

Biga, d. 29. Septembr.

1720.

votre serviteur.

N. N.

B 5

Ant:

Antwort auf das Vorige.

Monfieur.

Sie haben mich durch ihre Zufchrift nicht
 wenig erfreuet, ich erkenne aus derfelben
 ihre auffrichtige Neigung zu mir, ob ich gleich
 ſchon ſonſten gnugsame Proben davon zu ſehen,
 das Glück gehabt: Sie beſchuldigen mich
 aber einer Sache, von der ich ſonſt nichts weiß,
 als was ich in ihrem Schreiben davon geſehen.
 Meine Meynung von dem Rechte der Natur
 ſcheinet ihnen gar zu *ſcottiſch* zu ſeyn, und *mo-*
quieren ſie ſich dabey, daß ich von dem *Auctore*
 der *Dubiorum juris natura* ſo viel Aufhebungs
 gemacht. Gewiß, ſie haben dadurch verurſach-
 et, daß ich mich um die in Leipzig wider ihn ge-
 haltene *Differtation* nicht wenig bekümmert,
 auch ſie endlich überkommen, dadurch aber in
 meinem *Eſſay* vor dieſelben *Dubia juris natu-*
ra nur mehr beſtärcket worden, indem die wie-
 drige *Differtation* nichts mehr als die allge-
 meinen Sätze derer Hrn. *Naturaliſten* urgir-
 et, und vielleicht da es dem *Auctori* an *ratio-*
nibus gefehlet mit Anführung vielerley *Aucto-*
rum und einer mäßigen dabey übel angebrach-
 ten *lecture* dem *Auctori* der *Dubiorum* zu *con-*
tradicten gedencet. Es mag der *Auctor*
 der

der *Dubiorum* ein *Mathematicus* seyn oder nicht, so ist gewiß, daß sie wohl *elaboriret*, und in vielen Sachen *Fauten* und *Zerthümer* entdeckt, wo man selbige am wenigsten gesucht hätte. Ich halte von diesem so wohl als von dem *Auctore de l' incertitude des sciences* sehr viel, und meyne, daß sie beyde so wenig *Misantropen* gewesen, so natürlich die *Dubitation* dem Menschen ist, indem derjenige viel leichter zu einer seltsamen und leutscheuern *Conduite* sich gewöhnen kan, der nach seinen einmahl gefassten *Principiis* alles und jedes ausführen, in allen Dingen eine Gewisheit suchen, die doch nirgend anzutreffen, und seine Sätze vor unfehlbare Wahrheiten ausgeben will, als der hie und da Zweifel, Irrungen und *Logomachien* siehet, und sich daher auf allen Sätzen zu üben suchet. Ich gestehe daß ich eben dieses auch meine Bemühung seyn lasse, und dabey mehr Vergnügen empfinde, als da ich ehmalen nach meinem Kopffe alles gewiß machen wolte, und mich dennoch die ungewisse Fälle des menschlichen Lebens oftmahls in meinem *Concepte* stöhreten. Mit was vor einer Beschuldigung belegen sie aber in ihren Schreiben den unschuldigen *Grotium*; ich glaube doch nicht, daß sie denselben im Zusammenhang selbst gelesen, denn sonsten dächte ich, könnte ders
glei

gleichen Zweifel bey ihnen wohl nicht entstan-
den seyn. Es meynet nemlich *Grotius* nur so
viel, daß weil die Zufälle des menschl. Lebens
so sehr ungewiß wären, so solte man bey an-
wachsender Macht hoher *Puissancen* der gött-
lichen *Providenz* trauen, und diß ist allerdings
einem Christen zu rathen, es schliesset aber *Gro-
tius* die Anstalten zur *Defension*, welches sie
doch meinen, so wenig davon aus, daß er ih-
rer vielmehr *expres* gedencket, indem er sa-
get, *ab innoxia cautione presidium peten-
dum est*, man müsse durch eine unehuldige
Anstalt zur Segenwehr sich zu beschützen sü-
chen, sie haben demnach nicht nöthig, den Ur-
sprung dieses vermeinten Fehlers in *Grotio* zu
untersuchen, da es in der That keiner ist, viele-
mehr könnten sie einen Versuch thun zu ersah-
ren, woher andere Leute auff eine *contraire*
Sentenz als *Grotius* hat, verfallen wären, und
da glaube ich, daß die *Singularität*, die man in
Meynungen suchet, um sich von dem *uulgo* der
Gelehrten zu *distinguiren*, ein vieles beitragen
könnte, ingleichen, da man *ambiret* die Ehre zu
haben, keine Unwahrheiten jemahls in der Welt
geschrieben zu haben. Doch dem sey wie ihm
wolle, sie sehen daß *Grotius* gar nicht die Mey-
nung hat, die sie ihm beygelegt. Wenn sie as-
ber ferner schliessen wolten, daß *Grotius* sich
selbst

selbst *contradicire*, indem er einmahl keinen
 Krieg angetanzen wissen will, wenn sich die
 Macht des Nachbarn mehret, nachgehendes
 aber doch Krieger-Anstalten zulasset, zur benö-
 thigten *Defension*, so würden sie zeigen, daß sie
 nicht wüßten, wovon die Frage eigentlich sey,
 nemlich, daß man von dem wüßte, feindl. An-
 griff der in ihrer Macht wachsenden *Puissance*
 zu, und ob der dem Recht der Natur *conve-*
nabel sey, nicht als von den Anstalten zu einer
Defension, denn dieselbe wird leicht keiner dem
 Schwächeren wider den Stärckern *denegiren*.
 Ich sehe nicht ob, wie einer mächtigen *Puis-*
sance schon wüßlich der Krieg sollte angedeu-
 tet werden, wenn ein Schwächerer sich um
Defensiv-Allianzen bewirbet, denn dieser
 wächst eben so nur in seiner Macht, wie der
 Stärckere vorhin wuchs, dessen Wachsthum
 aber noch nicht eine grüßsame Ursache zum
 Kriege, geschweige eine Ankündigung desselben
 wäre: wiewohl ich ihnen diese Meynung nicht
 auffbürden will. Ich gehe vielmehr darauf,
 daß sie meinen: Mein Saß, indem ich *statui-*
re, daß alle Nachbarn zusammen einer mächtigen
Puissance jederzeit gewachsen wären, strei-
 te wider die Erfahrung. Ich dünkte, densel-
 ben aber durch die Erfahrung zu erweisen, und
 zwar aus der jetzigen Gestalt *Europens*: *Ich*
sehe

sehe nicht welche *Puissance* (so so mächtig wä-
 re, wenn gleich ihre Mach. wüchse, daß sie allen
 übrigen zusammen genommen, die Wage ha- en
 könnte. Ich weiß wohl, daß sie hier verschiedenes
 einwenden dürfften, indem sie nur nöthig hät-
 ten zu sagen, daß ein *Conquerant*, der *Alexan-
 dro* dem Grossen gleiche, sich anmelden dürf-
 te, so würde die *Bilance* zwischen ihm und allen
 Nachbarn zusammen bald schwinden. Allein
 ich antworthe hierauff, daß dergleichen *Casus*
 als mit *Alexandro passiret*, *extraordinair*
 sind. Es ist kein *Alexander* in so viel Zeiten
 nicht gewesen, und wer kan wissen, ob wir nicht
 unvergleichl. Lügen von ihm glauben; zum
 mindesten, was *Curcius* von ihm schreibet, ist ein
Roman, und weiter vor nichts historisches zu
 halten. Indessen wenn ich gleich zugebe, daß
 dergleichen *Revelution* von den Reichen der
 Erden, wie zu *Alexanders* Zeiten, jemahls ent-
 stehen dürffte, wie denn die *periodi regnorum*
 allerdings *fatal* sind, so fragt sichs, was hätten
 die Nachbarn alsdenn zu thun? Wir dürffen
 nur sehen, wenn wir diese Frage entscheiden
 wollen, welche Nachbarn es zu *Alexandri* Zei-
 ten am besten traffen, und da finden wir, daß
 diejenigen, die sich ihm *submitireten* am besten
 thuren, die aber um seiner Macht Innhalt zu
 thun, ihm dem Krieg ankündigten, wurden *rui-
 retet*.

Virg. Solte man nun aus der Historie lernen,
prudent zu leben, so wäre auch in diesem Fall des
 mer Schräckern nicht zu rathen, wieder des
 Mächtigen Wachstum sich zu setzen, indem sie
 es doch nur vergebens thäten. Möchten sie
 aber lieber einwenden, daß es nur alles gut wäre,
 wenn die Nachbarn nur wüßten, ob ihr angrän-
 zender Fürst, den sie seiner Macht wächst/etn ans
 der *Alexander* werden dürfte oder nicht? Denn
 wenn das erstere wäre, so müßten sie ihm sich *sub-*
mittiren bey dem andern Fall aber könnten sie ihn
 zu schwächen suchen, so antworte ich darauf, daß
 in beyden Fällen weder erlaubt noch *prudentie*
 sey, den Mächtigen zuerst zu bekriegen, nach
 den oben *stabilirten principii*. Sondern bey
 der wachsenden Macht die noch zu bezähmen ist,
 sind die Nachbarn jederzeit im Stande derselben
 Inhalt zu thun, wenn sie unter sich *communens*
zusaum machen, wosern sie der Mächtigere unter-
 treten will. Ja dem letztern können si die *Fatalität*
 nicht *evitiren*, sie mögen es anstellen wie sie wols-
 len, ausser daß sie den Frost beständig behalten:
 Wie der größesten *Conqueranten* Macht die aller-
 unbeständigste sey, und sehr oft vor ihrem Tode,
 gemeintlich aber mit ihnen selbst erstirbet, und
 sie also dieselbe nicht lange zu ertragen nöthig
 haben dürfften. Was übrigens mein *machiav-*
vellisches Consilium betrifft, so ist es, welches ich
 auch nicht läugne, in der That *machiavellisch*,
 denn es erzehlet *Machiavellus* wohl nichts an-
 ders in seinem Buch, als was am Hofe unter
 der

den grossen Herren sich zuträget, und dieses thue ich auch, massen ich so wenig dieses *Consilium* ausgefunden, daß es auch schon vor den Zeiten *Machiavelli* practiciret worden, und bis ans Ende der Erden Mode bleiben wird. Und warum sollte ich also von einer Sache nicht geredet haben, die in einer beständigen *Ufanne* ist. Ich approbire sie deswegen nicht, wie ich sie erzehe, und die Art zeige, wie sich Fürsten bey einmahl festgesetzten Handlungen zu entschuldigen wissen, vielmehr da ich diese Künste öffentlich darlege, so verwerffe ich sie zugleich. Denn wer dergleichen *Maximen* brauchen will, muß sie heimlich halten, sonst wo der dritte die Kunst auch erfähret, so wird aus allem nichts. Ich bin deswegen mit ihnen vollkommen einerley Meynung, und da sie gleich aus meinem vorigen Briefe wider mich eine *Soupcon* in diesem Stücke fassen wollen, so hoffe ich doch, daß sie selbige nunmehr werden fahren lassen. Ich bleibe beständig

Monfieur

Petersburg, d. 9. Octobr.

1720.

votre tres humble serviteur.

N. N.

Neues

Sachen entweder behutsamer, oder auff gleiche Art zu verfahren. Wer weiß ob ihr Begriff, den sie von der Gerechtigkeit oben festgesetzt, richtig ist, und so dürfte alles was sie darauff gebauet auch über den Hauffen fallen, weil es doch nicht *probabel*, das ganze *Nationes*, der Gerechtigkeit so oft Eintrag zu thun, belieben würden. Glauben sie mir, wenn die *Puissancen* von Europa ihrer *Caarischen* Majestät den Krieg ankündigen aus Furcht das selbige zu groß und zu mächtig würde, würden sie darinne wieder das Recht der Natur handeln? sie thäten zum wenigsten nichts mehr, als was so viel andere *Nationes* und *Puissancen* vor ihnen gethan. Das veränderte *Rußland*, so vorige Woche heraus gekommen, zeigt von unserer *force*, und die Seehäfen an der Ost-See scheinen vielen gefährlich zu seyn. Ich düncke also, daß *Impero* *Caarische* Majestät vor einen Krieg nicht gesichert seyn könnte, den die Furcht anderer *Puissancen* auspressen dürfte, bey seiner wachsenden Macht sich nicht ins Abnehmen gebracht zu sehen. Unsere Soldaten sind wohl *disciplinirt*, die Seehäfen und Bestungen wohl besetzt und eingetrichtet. Das Land giebt uns nöthigen *Proviand* und andere Kriegs-Bereitschaft, das *Commercium* auf der Ost-See gehet stark nach unsern Ländern, und so ist unsere Macht

unz

ihm ein vieles stärker als unserer Nachbarn, die
 durch Kriege, innerliche Unruhe und andere Zu-
 fälle nur gar zu sehr auffer den Stand gesetzt
 worden; indem sie ehemahls gegen uns stünden.
 Es sey ferne, daß ich deswegen wünschen solte,
 uns mit einem Krieges-Feuer umjogen zu sehen,
 welches wir doch schon auszuhalten vermögen,
 sondern ich siehe vielmehr den Himmel an, daß
 er Ihr. Czarische Majestät in dem unvergleich-
 lichen Vorhaben seine Länder in beständiger
 Glöhr zu erhalten, und dessen Einwohner zu ci-
 vilisiren; gnädig schützen wolle, indem wohl
 keiner *Puissance* etwas anständiger, mehr zu-
 träglicher und rühmlicher als dieses ist. Da-
 bey aber habe ich meine *reflexiones*, was vor
Sentimens wohl auswärtige Länder von uns
 führen möchten? Und da weiß ich also nicht,
 ob dieselbe nicht mit den Meinigen übereinstim-
 men dürfften. Schreiben sie also auff das ehe-
 ste, was sie davon vor Gedancken hegen, und be-
 freyen mich von dem Zweifel, den ich wieder ih-
 re Meinung führe. Sie werden dadurch gar
 sehr obligiren

Riga d. 28. Octobr.

1720.

Ihren ergebenen Diener

N. N.

E 2

Ante

Antwort-Schreiben auf das vorige.

Monfieur.

Wenn sie dieses einzige bey Dero vorigen Schreiben in *consideration* zu ziehen hätten belieben wollen, daß das wenigste, was wir nach den *principiis* unserer Wissenschaften vor recht und Tugendhaft halten, in der Welt *practisiret* werde, so würde der Einwurff von sich selbst gefallen seyn, den sie wieder meine Meinung aus der beständigen *Usance* gancker Nationen gemacht, als welche gewohnt wären, der Macht des Nachbarn durch einen Krieg rechtmäßige Gränzen zu setzen. Denn wie *Plutarchus* schon gesaget; So brauchen grosse Herren der Namen des Kriegs und Friedens wie zweyer Münzen, nicht daß sie dadurch der Gerechtigkeit ein Gnügen thun sollten, sondern ihren Nutzen zu befördern. Und daher rechne ich dasjenige, was sie *Carolo II.* vor einen Fehler ausgeleget, nach den *principiis* der Gerechtigkeit vor eine kluge und vernünftige *Moderation* an, wo seine Saumseeligkeit, Frankreich zu befreien; und die Unempfindlichkeit, so er gegen desselben ihm wenig *profitable Actio*

was spahren lassen, nur nicht aus einem andern
 Grunde gestossen. Denn wie sein *melancho-*
lisches und geistiges *Temperament* bekandt ge-
 nung ist, so giebt man ihm auch schuld, daß es
 durch die von Frankreich ihm überschickte *Mis-*
tionen sich so sehr blenden lassen, daß er sein *pri-*
vat Interesse der Wohlfahrt seines Reiches
 vorgezogen, und ob er gleich hundert rechtmäßi-
 ge Ursachen gehabt, den Krieg Frankreich an-
 zukündigen, dennoch darinnen niemahlen als
 dem Scheine nach gewilliget, in der That aber
 vielmehr diesem Reiche in allem behülfflich ge-
 wesen. Was sie aber weiter von Ihr. Czar. Maj.
 zu dencken beliebter, das gehet wohl über unse-
 r bender *Horizont*, indem uns Unterthanen
 als nicht anstehet die künftigen *fata* unserer
Ober-Haupter zu untersuchen, als die der Him-
 mel seiner *Direction* allein vorbehalten hat.
 Ich glaube, daß wie alle *civilisirte Nationes*
 ein sonderbahres Vergnügen daran empfinden
 müssen, wenn andere Völcker bey ihnen in die
 Schule gehen, und ihre Sitten von ihnen zu er-
 lernen trachten, so kan es auch Ihre Czarischen
 Majestät bey andern *puissancen* zu nichts als
 einem beständigen Ruhm und so viel größserer
 Freundschaft gedeyhen, da sie dieselbe sich in al-
 ten ihren *Actionen* zum Beyspiel ausgesetzet,
 und ihre Länder auff eben den Fuß zu setzen ge-
 dencken,

dencken, auff welchen die andern schon blühen und lange Zeit *floriret*. Und ist so wenig zu vermuthen, daß jemand dawieder sich nur einiger maßen entrüsten dürfte, jemehr ein jeder verbunden ist, Tugend und Gerechtigkeit so viel an ihm ist auff alle Art zu befördern. Ihrer *Caesar. Majest.* sind von der Gerechtigkeit, daß sie keinen die geringste Gelegenheit geben, seine *Jura* gekränket oder auffgehoben zu sehen, und daherom um so viel sicherer, jemehr ihre Sorge dahin gehet, ihr Gebiethe *florissant* zu machen, als anderer *Puissancen* ihres zu ruiniren. Ich verwundere mich also wie sie auff diese Frage noch *in specie* gekommen, da sie aus den vorigen Brieffen dieselbe nach den daselbst festgesetzten *general - principis* schon ausmachen können. Denn ob ich wohl, wie ich schon daimahls gestanden, meine *Sentiments* vor keine *demonstrirte* Wahrheiten ousgegeben, so sind sie doch denen von *Grotio* und andern *Naturalisten* gelegten *principis* ganz *conform* und ihr letztes *Dubium* gilt so wenig wider dieselbe, so wenig man sonst *ex factis* auff das *ius argumentiren* kan. Sonsten aber fällt mir noch eine *exception* bey, die man wieder *Grotium* in diejem Stücke machet, und die ohngesehr auff die Art lauten möchte, daß man doch den mächtigern übersallen könnte, wenn man gewiß wüste,

wüßte, daß er seine Macht auff uns richten und
 dadurch unsern Ruin *effectuiren* würde, allein
 ich bin auch hierbey der Meinung, es sey der Geo-
 rechtigkeit gemäßer den ersten Angriff vom Fein-
 de zu erwarten, als denselben selbst zu *rentiren*,
 wenn man auch schon gewiß versichert wäre,
 daß es keinen andern gelten solte, zum wenigsten
legitimiret man sich dadurch mehr vor der bo-
 werten Welt; Wiewohl man auch die Zubee-
 reitung zu einem Kriege, der wieder keinen an-
 dern als uns selbst geführet werden soll, vor eine
offension annehmen kan, und daher die *defension*
necessair wird wie *Grotius Lib. 2. Cap. 22. S. V.*
de J. B. & Pacis sehr wohl erinnert. Ich hof-
 fe also, daß sie mit diesen wenigen Zeilen zufrie-
 den seyn, und in denselben ihre *dubia* gehoben
 werden finden. Sie bleiben indessen gewogen

Petersburg d. 6. Dec.

1720.

Ihrem ergebensten

N. N.

E 4

Letztes

❁ ❁ ❁

Lehtes Schreiben an N. N.

Monsieur.]

Meine Curiosität hat mich getrieben, sie auff einige *particulair* Dinge zu bringen, von denen ich doch ihrer Erinnerung zu folgen gerne abstehe, ich bringe aber doch mit ihrer Erlaubniß noch etwas auff die Bahn, ihre Erklärung darüber zu vernehmen. Es fragt sich, ob eine *Puissance*, wenn sie in ihrem *Territorio Cassele* und Bestungen anleget, die der andern mit der Zeit schaden könnten, deswegen als aus einer gerechten Ursache mit Krieg könnte überzogen werden. Es gehört zwar diese Frage schon unter die vorige mit, doch ist sie ein wenig unterschieden, weil die Aufrichtung der *Cassele* schon mehr zu bedeuten zu haben scheint, als ein *simples* Wachsthum in der Macht durch *conquesturung* neuer *Provincen*, insonderheit wenn man die Bestungen auff den Grängen anleget, da gewiß derjenige, an dessen Grängen sie aufgebauet werden, sich nichts gutes vermuthen kan; Es antwortet zwar *Grotius*, daß man dieses auch gut heißen müste, und nichts mehr dagegen thun könnte, als andere *Cassele* an seinen Grängen dagegen zu bauen, wofern nemlich

lich

lich dergleichen Aufferbauungen von Bestun-
 gen nicht durch beyderseitige Verwilligung in
 in einem *Pactō* verbothen wären, denn alsdenn
 hätte man es als eine *Violation* des *Pacti*, und
 offenbare *offension* anzunehmen. Allein mir
 scheint diese Frage deswegen übel beantwortet
 zu seyn, weil zwischen Nachbarn, wofern sie in
 guten Vernehmen bleiben wollen, alles in dem
 Stande bleiben müste, als es gewesen, da sie
 unter sich ihre Länder getheilet, und ein jeder sei-
 nen Strich eingenommen, denn es scheint schon
presupponiret zu werden, daß ein Nachbar in
 seinem Lande alles was zur *offension* des andern
 dienen könnte, in *statu quo* lassen, und nicht wei-
 ter ausdehnen müste, wenn es gleich nicht a *parte*
 in einem *Pactō* ausgemachet wäre, zum wenig-
 sten wächst dadurch bey den andern der Arg-
 wohn sehr starck, daß man es nicht redlich mit ihm
 meine. Noch mehr, mich düncket diese Frage
 überflüssig zu seyn, indem wohl heut zu Tag kein
 Friedens-Schluß gemacht wird, da nicht aus-
 gemachet werden sollte, daß von beyden Theilen
 alles, wie es damahlen gewesen, verbleiben sol-
 le: so daß dergleichen Veränderung *sans fa-
 con* vor einen Friedens-Bruch gehalten werden
 könnte. Sie sehen wohl, daß ich *bagatellen* vor-
 bringe, die nicht viel *importiren*, doch ich weiß,
 daß ich aus ihrer Antwort darauff, dennoch



profitiren werde. *Tbuanus* hat sonsten das
 Exempel von Herkog Moriz in Sachsen der
 Friedrichen, wegen der Befestigung *Gotha* bey
 dem Kayser verklaget, und seinen 12. Buch an-
 geführet, und obgleich sonsten ein jeder in seinem
 Eigenthum thun kan was er will, so scheint
 doch die Erbauungen der Bestungen deswegen
 keine Statt zu finden, weil die Freyheit in sei-
 nem eigenen *territorio* nicht zur *prejudiz* und
 zwar zu einer ganz offenbahreu *prejudiz*, des
 dritten zu *extendiren* ist. Ich erwarte also ih-
 re Meinung auch hievon zu hören, indem ich
 nicht dencke, daß sie über meine vielfältige Erin-
 nerungen dürfften ungedultig werden, weil ich
 ohne dem bin

Xiga d. 10. Decembri
 1720.

Ihr treuer Diener

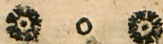
N. N.

Ante

Antwort-Schreiben.

Monfieur,

Ich glaube wir würden zulezt selbst uneinig werden, indem wir eine Frage entscheiden wollen, die die Uneinigkeiten grosser Häupter bezulegen, nicht wenig dienen könnte. Sie sind mir ja mit so vielen Fragen zu Leibe, daß wenn ich gerouft hätte, wie ihre *force* so gar groß in diesem Stücke wäre, ich als ein schwächerer meine Stärke auch so viel möglich hätte vermehren wollen, um in dem Stande zu seyn, ihnen darauff zu begegnen. Allein gedencken sie nicht, daß ich bey dem allen ungedultig werde. Ich *profite* würcklich aus ihren vorgelegten Fragen mehr, als sie aus meinen Antworten. Denn ich kan ich nichts mehr sagen, als daß sie in ihren Briefe vollkommene *raison* haben, und ich mit ihnen *par tout* einerley Meinung sey. Ihre Gedancken gefallen mir vollkommen, und verdienes eines jeden *approbation*; Sie haben sich um so viel mehr zu *flätiren*, daß sie bey jedermann mit denselben *ingress* finden werden, je angenehmer die Quelle ist, woraus dieselbe entsprungen, ich meine ihre *Curiosität*, von welcher ich sie gar nicht rathen wolte abzustehen, je



je mehr ich überzeuget bin, daß dieselbe der *cha-*
racter aller *grands esprits* und gescheurern
 Köpffe ist. Seyn sie demnach beständig *curi-*
ous, und erwecken mich durch ihre geneigte Zus-
 schrift, wenn es sie beliebt, ich werde niemah-
 len ermangeln lassen, meine Gedancken den ih-
 rigen beyzufellen, daß sie dasjenige mangelt. Was
 meiner Einfällen, durch ihre *Penseen* vollkoma-
 men ersetzen können, leben sie indessen wohl,
 und bleiben gewogen

Petersburg d. 6. Jun

1721.

Ihrem Ergebensten

N. N.

AB: 44 $\frac{6}{15}$

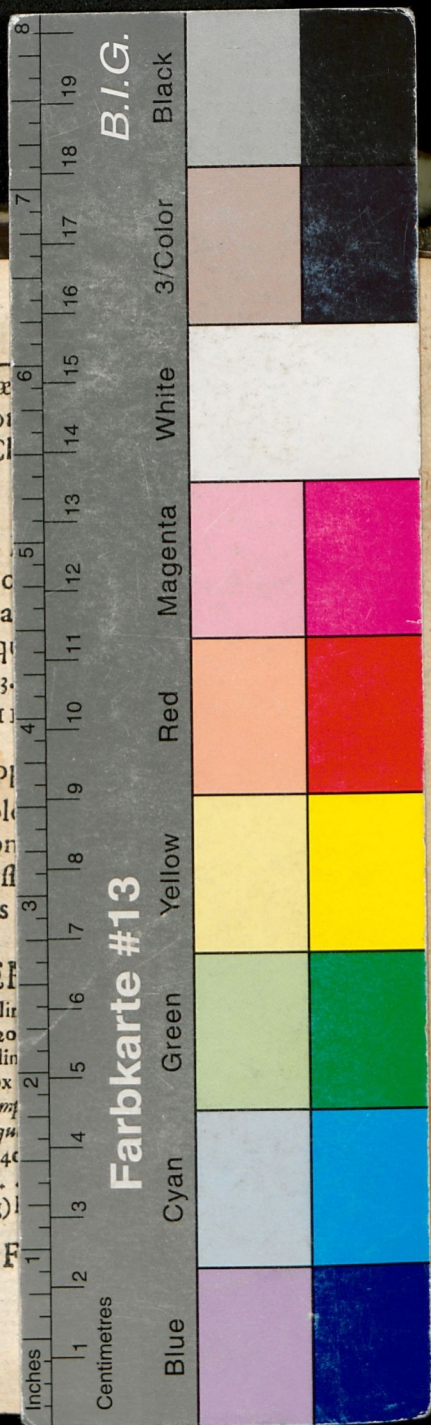
[Blind-stamped text, illegible]

ULB Halle 3
002 376 245



s. 6.





4

Untersuchung
der Frage:
Ob ein Fürst,

Wegen
Anwachsender Macht
Seines Nachbarn
den Wegen

entblößen könne?
In einigen Briefen
abgefaßt.

Leipzig zu finden,
Bey Johann Gottlieb Bauchen, Buchdrucker
im grossen Fürsten-Collegio.
Anno 1721.